

Jürgen Trinks

## Zum Status von Phantasie und Phantasieleib in Marc Richirs phänomenologischen Untersuchungen

Alle Geburten unsrer Phantasie wären  
also zulezt nur *wir selbst*.  
(F. Schiller, Brief an W.F.H. Reinwald  
vom 14. April 1783)

### 1. Zur Phantasie

Marc Richirs Überlegungen zur Phantasie, die an Husserls Untersuchungen über Phantasie, Bildbewußtsein und Erinnerung,<sup>1</sup> aber auch an Texten Husserls zur Intersubjektivität ansetzen, greifen wesentliche Ansätze Husserls auf, entwickeln aber die bei ihm sich schon herauskristallisierende Unterscheidung von Wahrnehmung und Phantasie weiter, was nur mit einer besonderen, von Husserl abweichenden Zeitauffassung, einer Radikalisierung der Epoché und einer Neuformulierung des Verständnisses von Phänomen, Phänomenalität und Phänomenalisierung möglich ist.

Schon bei Husserl sind Phantasievorstellungen nicht Bilder von etwas, sondern unmittelbare Erscheinungen eigenen Ursprungs, also nicht nur Modifikationen von Wahrnehmungserscheinungen. Sie konstituieren keine Einheit gegenstandsbezogener Gegenwart, sondern unterbrechen das unmittelbare Gegenstandsbewußtsein. In der Phantasie haben wir es also mit Erscheinungen von Nicht-Gegenwärtigem und mit einer anderen Zeitlichkeit als in der Wahrnehmung zu tun. Mit den Phantasieerscheinungen geht kein Seinsbewußtsein einher, sie verbinden sich nicht zu einer gegenstandskonstituierenden Synthesis, es gibt keine kontinuierliche Überführung einer Phantasieerscheinung in eine andere, die Phantasie hat damit auch nicht die Kohäsion der Erfahrung, in der eine stetige, korrigierend oder bestätigend aufeinander bezogene Anreicherung geschehen könnte. Stattdessen stehen wir vor einem lückenhaften, diskontinuierlichen Feld, in dem die Phantasieerscheinungen dann und wann zerstreut und in

<sup>1</sup> Edmund Husserl: Phantasie, Bildbewußtsein, Erinnerung. Zur Phänomenologie der anschaulichen Vergegenwärtigungen. Texte aus dem Nachlaß (1898-1925). (Husserliana XXIII), hg. v. E. Marbach. Den Haag 1980.